

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Mikael Engström: Ihr kriegt mich nicht. dtv 2011

vom 20.1.2015

Wir lesen einige Passagen aus dem Buch vor.

Bei der Runde zu den Leseerfahrungen kommen ausnahmslos positiv bis begeistert gestimmte Berichte: Das Buch hat sehr gut gefallen, gefesselt, wurde schnell gelesen, viele Themen wurden genannt, deren Darstellung gelobt wurde: kindliche Einsamkeit, Alkoholismus, Vernachlässigung, aber auch Freundschaft, der Kontrast zwischen dem harten Stadtleben und dem fast idyllischen Leben in dem einsamen nordschwedischen Dorf, eine Kontrastierung, die auf die Befindlichkeit des Protagonisten durchschlägt. Die Sprache wurde gelobt ("witzig, einfallreich, spannend, klar und einfach"), auch die Komposition der Erzählformen (meist ein Er-Erzähler mit wechselndem Abstand zum Protagonisten, aber auch Tagebuch-Auszüge in Ich-Form), das emotionale Engagement beim Lesen und die Erleichterung über das gute, hochdramatische Ende wurden mehrfach herausgestellt. Bloß das Cover fanden alle unpassend.

Der 11-jährige Mik leidet unter dem Alkoholismus seines Vaters. Sein kleinkrimineller Bruder Tony kümmert sich sporadisch um ihn, die Mutter ist schon länger verstorben; die beiden zeigen alle Folgen sozialer Verwahrlosung. Dem Jugendamt gelingt es schließlich doch, seiner habhaft zu werden, und so kommt Mik zunächst zu Lena, der Schwester des Vaters, in ein kleines Dorf hoch im Norden. Zu seiner eigenen Überraschung gefällt es Mik dort immer besser: In der Schule findet er gleichaltrige Freunde, lernt die schrulligen Brüder Bertil und Bengt kennen, nimmt die Natur intensiv wahr und mag die zurückhaltende und doch zugewandte Lena gut leiden. Doch das Jugendamt verfrachtet ihn zurück nach Stockholm; der Lebenslauf hin zu Drogen, kleinen Einbrüchen usw. scheint vorgezeichnet. Wieder schreitet das Amt ein und versetzt ihn in eine Pflegefamilie, die außerordentlich negativ gezeichnet ist. Nach dem ersten, missglückten Fluchtversuch schafft er es schließlich bis zu Lena. Als das Jugendamt erneut aufmarschiert, hat die Kindergruppe längst ein Floß gebaut, mit dem sie gemeinsam fliehen. Doch das ist nicht die Lösung – erst nach dem finalen Show-Down, in dem Mik seiner Todessehnsucht nachgibt und dramatisch gerettet wird, lauten die letzten Worte „Zu Hause.“

Unser Gespräch fängt mit Details an: - Wie schulisch mit den (wenigen) politisch nicht korrekten Schimpfwörtern umgehen? (Nicht dramatisieren!) - Mick ist 11 und in manchen Momenten in der Tat noch ganz kindlich. Aber die Länge des Textes, der abrupte Wechsel der Situationen und von Miks entsprechendem Verhalten erfordern z.B. die Fähigkeit, Perspektivwechsel und emotionale Ambivalenzen zu ertragen; die zahlreichen Anspielungen verlangen Vorwissen. (5. Klasse wäre in der Tendenz zu früh!) - Und: Wie unterrichtlich überhaupt mit so einem Buch umgehen? (Nicht jedes Buch braucht Vermittlung! Das poetische Potenzial wird jedoch eine stärkere Erfahrung, wenn man sie teilen kann.) Die dargestellten sozialen Probleme sollten zur Sprache kommen, etwa die klar dargestellten Konsequenzen von elterlicher Vernachlässigung: Allein können sich die Kinder nicht daraus befreien, es braucht liebevolle und verständige Verbindlichkeit, Familie. So könnte auch die Botschaft des Textes insgesamt verstanden werden. Allerdings ist das kein Text, der auf Belehrung aus ist. Er packt vielmehr durch die Abenteuerlichkeit, die sich im letzten Drittel immer weiter steigert. Einig sind wir uns in der Beobachtung, dass Mik idealisiert gezeichnet ist, er ist im Kern eben doch unbeschädigt und fähig, sich auf Regeln einzulassen. Das Jugendamt tritt in einer Weise negativ auf, die wir für überzogen halten. Uns fiel auf, dass sich das Muster der Abenteuerliteratur mit sozialkritischen Perspektiven (auf Konsequenzen von Verwahrlosung, auch auf die amtliche Jugendfürsorge) und Verfahren des psychologischen Kinderromans konzeptionell abwechseln bzw. ergänzen, dass intertextuelle Bezüge stark gemacht werden (auf Lindgrens "Brüder Löwenherz", auch auf Tom Sayers Floßreise) und dass psychologisch angelegte Motive (z.B. die "Einsamkeits-Schlange") durchgehalten werden.

Insgesamt sind wir auch mit dem (zu) guten Ende versöhnt: Ein Buch, das Mut macht und Hoffnung gibt, wird gesagt, das zu lesen Spaß macht und das u.a. auch von der stärkenden Kraft der Literatur explizit spricht: Die „Brüder Löwenherz“ bilden für Mik ein Denkbild, das ihm in schlimmen Situationen Trost und Abstand geben kann.